



Anonymus_1966

Glaube und Führung Review E. Fromm, *Psychoanalysis and Religion*

Anonymus

Review E. Fromm, *Psychoanalysis and Religion* (1950a-005, German), in: *Der Spiegel*, Hamburg, No. 11 (1966), pp. 131.

Copyright © 1966 by Der SPIEGEL.

Neuerdings droht sogar die Psychoanalyse – von Schulhaupt Sigmund Freud (SPIEGEL 51/1959) einst als Waffe der Aufklärung gedacht – fromm zu werden, was sie nicht zuletzt einem Mann gleichen Namens verdankt: dem aus Frankfurt gebürtigen Wort-Führer Wiener Analyse an der National-Universität von Mexiko und an der New York University, Professor Erich Fromm, 65, dem bedeutendsten unter den lebenden Psychoanalytikern.

Was Freud auch immer gelehrt hat, seine Theorie der „Verdrängung“ – wonach Neurosen vor allem auf sexuellen Triebkonflikten beruhen – hatte das Signal zum Sturm auf alle religiös-moralischen Bastionen gegeben, die der vermeinten Freiheit des „Lustprinzips“ (Freud) entgegenstanden.

Diese Vulgarisierung Freudscher Theorie bekämpft Neo-Freudianer Fromm seit Jahrzehnten. In seinem Werk, vor allem in einem soeben übersetzten Buch, spiegelt sich der Wandel im Selbstverständnis von Psychoanalyse: Nicht mehr Aufklärung, sondern Religion wird zum Ziel der Therapie. In einem Aufsatz, den Fromm vor zwei Jahren für die amerikanische Illustrierte „Look“ verfasste, hatte er sein Ziel mit Vorwürfen gegen die deutsche Jugend umschrieben. Er nannte die deutschen Teens und Twens

- „amoralisch“,
- „ohne Glauben“,
- „ungeführt und bar jeglicher Motive“.

Diese Kritik enthielt die Vokabeln aus dem ethisch-religiösen Bereich, in den Fromm auch die Psychoanalyse integrieren will: Glaube, Führung, Moral. Nach seiner Ansicht hat ein Psychoanalytiker mit dem gleichen Problem zu tun wie die Theologie: „mit der Menschenseele und ihrer Erlösung“.

Von diesem Anspruch auf Seelenrettung her kritisiert Seelsorger Fromm die analytische Therapie, wie sie vor allem in den Vereinigten Staaten betrieben wird. Sie erscheint ihm als Methode „sozialer Anpassung“; in der es nur darauf ankommt, den Patienten seinem Milieu zu konformieren, um ihn als geheilt entlassen zu können. Psychiater Fromm hingegen befürwortet eine „Seelenkur“, die dem Patienten ethische Religiosität, eine Haltung der „Unabhängigkeit, Ganzheit und Liebesfähigkeit“, einpflanzen soll.

Diese Differenz der Heilswege erläutert der Seelenarzt an mehreren Beispielen – so diesem: Ein begabter Schriftsteller hat eine neue Stellung angenommen. Sie bringt ihm viel Geld ein, zwingt ihn aber dazu, Ansichten zu vertreten, mit denen er sich nicht identifizieren kann. Er beginnt daraufhin unter heftigen Neuralgien zu leiden.



Die Therapie der sozialen Anpassung würde nun – laut Fromm – darin bestehen, dem Patienten seine neurotischen Symptome als das Ergebnis verdrängter Kindheitserlebnisse aus der Sexualsphäre darzustellen, den Verbleib in der neuen Stellung jedoch als „Zeichen gesunder Anpassung an unsere Kultur“ anzuraten.

Fromms Seelenkur will hingegen an die Moralität des Patienten appellieren, in ihm die „Stimme des Gewissens“ wecken. „Er wäre geheilt“, doziert der Professor im Konditionalis, „wenn er seinen jetzigen Posten wieder aufgeben und ein Leben führen könnte, das ihm seine Selbstachtung zurückgäbe.“

Nicht „Anpassung“, sondern Rückkehr zum einfachen Leben empfiehlt der Sozialpsychologe auch gegenüber dem „geistigen Chaos“ und der „Verworrenheit“, die den modernen „Gebrauchsmenschen“ auf „Marktorientierung“ und Erfolgsdenken fixieren. In ihnen – meint Fromm – verliere er die „Identität mit sich selber“ und werde seinem eigenen Wesen „entfremdet“. Der Prozess, der Selbstentfremdung, für den Psychologen die „Gleichgültigkeit gegenüber sich und anderen“, sei jedoch eine Folge der „gesamten verweltlichten Kultur“. Erlösung für Kultur-Neurotiker erhofft Fromm von der Religion als einem „Orientierungssystem, das unserem Dasein einen Sinn gibt und das wir mit unseren Mitmenschen teilen können“.

Die „autoritäre“ Form der Religion, die absolute Unterwerfung unter einen personalen Gott wie bei den Reformatoren Luther und Calvin, verwirft Fromm freilich ebenso uneingeschränkt, wie er ihre „humanitäre“ Form als Ethik der Autonomie und „Selbstverwirklichung“ fast unterschiedslos in den Lehren Jesu, Buddhas, des jüdischen Philosophen Spinoza und in der jüdischen wie christlichen Mystik entdeckt und billigt.

Obschon Fromm mit den humanitären Formen der traditionellen Religionen sympathisiert, scheint er doch an neuen „Orientierungssystemen“ interessiert. Vor allem liegt ihm daran, dass solche Systeme mit neuen Ritualen ausgestattet werden sollten.

„Es drängt uns auch“, behauptet er, „unsere Hingebung an höchste Werte in Gemeinschaft mit anderen durch Handlungen auszudrücken“, worunter er offenbar, wie in seinem Buch „Der moderne Mensch und seine Zukunft“, rituelle Massentänze und Turnspiele versteht. Die Bedeutung solcher Riten steht für ihn außer Zweifel: „Dieses Bedürfnis nach gemeinsamen Riten wird von den Führern autoritärer politischer Systeme sehr hoch eingeschätzt.“

Es scheint, dass der religiöse Atheist Fromm – der den Stalinismus kritisiert, aber den Humanismus des jungen Marx in den leeren Himmel hebt – an eine religiös-sozialistische Ethik mit strengen Riten denkt. Freilich räumt er ein: „Aber Ritualien können nicht fabriziert werden.“